

doch erwarten, daß darin wenigstens partielle finalistische Betrachtungen einen wichtigen Platz einnehmen würden. Denn wer sich beim Studium einer Maschine nur die Frage vorlegt, durch welche Ursache ein bestimmter Teil bewegt wird, sich aber nicht in den damit beabsichtigten unmittelbaren Zweck vertieft, der sieht sie nicht in ihrer Eigenschaft als Maschine, sondern betrachtet sie als ein willkürliches mechanisches System.⁷⁴

3.6 Die Analogie als ideologische Figur

»Kulturkritik«, liest man bei Georg Bollenbeck, »steht zwar immer auch in einem theoriegeschichtlichen Traditionsbezug, aber sie bietet keine immanente Entfaltung einer Theorie.«⁷⁵ Wissenschaftliche Theorie unterscheidet sich von ideologischer Schrift mindestens durch das Fehlen normativer Ex- oder Implikationen. Die Analogie zwischen Mensch und Maschine, die bereits im Kontext eines neuzeitlichen Paradigmenwechsels ein normatives Surplus mit sich führt, wird im französischen Materialismus, im Zeitalter der Aufklärung, vollständig überstrapaziert und in eine normative Argumentationsfigur überformt. Denn der späte französische Materialismus greift mit der Mensch-Maschine-Analogie auf eine bereits etablierte Denkfigur zurück, deren heuristisches Potenzial zu diesem Zeitpunkt bereits vollständig erschöpft ist, auf der sich als tradierter Figur aber aufbauen lässt.

Es gibt vermutlich niemanden in den Annalen der Mensch-Maschine-Analogie, der symbolisch so für diese steht wie der französische Arzt und Philosoph La Mettrie. Seine Schrift *L'Homme machine*, in deren Titel er den Menschen schon mit einer »herausfordernden Absichtlichkeit«⁷⁶ als Maschine bezeichnet, wird gerne als *das* Werk des französischen Materialismus hervorgehoben, weil in diesem Text die Vorstellungen eines mechanistischen Materialismus in seiner konsequentesten Form kulminieren.

»Am meisten hat La Mettrie seiner Sache durch seinen Tod geschadet«⁷⁷, schreibt Friedrich Albert Lange 1866 in seiner *Geschichte des Materialismus*.

74 Dijksterhuis 1950, S. 551.

75 Georg Bollenbeck [2007]. *Eine Geschichte der Kulturkritik. Von J. J. Rousseau bis G. Anders*. München 2007, S. 8.

76 Friedrich Albert Lange [1866]. *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Erstes Buch. Geschichte des Materialismus bis auf Kant*. Iserlohn 1876³, S. 329.

77 Ebd., S. 358.

»Hätte der neue Materialismus nur Vertreter gehabt, wie Gassendi, Hobbes, Toland, Diderot, Grimm und Holbach«, heißt es weiter, »so würde den Fanatikern, die so gern ihre Urtheile auf verschwindende Einzelheiten begründen, eine erwünschte Gelegenheit zu Verdammungsurtheilen über den Materialismus entgangen sein.«⁷⁸ Sicher, La Mettrie ist der schillerndste Vertreter des Materialismus, man kann aber darüber streiten, ob es sich bei *L'Homme machine* tatsächlich um eine theoretische Konzeption des Materialismus handelt, m.E. ist sie das nicht. Zum einen, weil sie sich überhaupt nicht an einer systematischen Grundlegung eines philosophischen Materialismus versucht, zum anderen, weil La Mettrie von Beginn an keinen Zweifel aufkommen lässt, was seine Schrift tatsächlich ist: Eine Polemik gegen jede Form von Materialismus, die kein Atheismus sein will.

La Mettrie schreibt nicht für eine, sondern gegen viele Positionen; gegen einen cartesianischen Dualismus, der dort immaterielle Entitäten vermutet, wo La Mettrie nur materielle sehen will, gegen die Unsterblichkeit der Seele, die sich noch bei Boyle findet und gegen ein physiologisches Wissenschaftsverständnis etwa eines Albrecht von Hallers. Ebenso gegen die »großartigen Genies, wie etwa Descartes, Malebranche, Leibniz, Wolff usw.«, die man »sogar in ihren unnützezen Arbeiten bewundern« muss, so La Mettrie und fragt dann weiter, »aber welche Frucht [...] hat man aus ihren tiefen Mediationen und allen ihren Werken gewonnen?«⁷⁹ An die Leibnizianer geht schließlich der Vorwurf, sie haben »die Materie eher spiritualisiert als die Seele materialisiert.«⁸⁰ Damit ist auch schon das Programm umrissen, das La Mettrie zum großen Zampano des französischen Materialismus macht, und das in der vermeintlichen Materialisierung der Seele gipfelt. Schon zu Lebzeiten wird er so zu einem »Schreckbild [...], bei dem auch die tolerantesten Schriftsteller keinen günstigen Zug mehr anerkennen wollen.«⁸¹

Die Mensch-Maschine-Analogie entwickelt sich unter La Mettrie von einer argumentativen Figur zu einem ideologischen Instrument gegen die Unsterblichkeit der Seele. Denn das, worum es La Mettrie in erster Linie geht, ist nicht die Legitimierung eines Erklärungssystems oder die Demonstration eines wissenschaftlichen Ideals, sondern um einen normativen Rundumschlag, eine radikale Materialisierung des Menschen und um den Geltungsanspruch

78 Ebd.

79 La Mettrie 1747, S. 35.

80 Ebd., S. 27.

81 Lange 1866, S. 329.

eines absoluten Materialismus, der kein theologisches Letztprinzip mehr in der Hinterhand hält.

3.6.1 Androidenkultur

Im 18. Jahrhundert befindet man sich in der Hochphase der mechanischen Androidenkultur. Die für eine Mensch-Maschine-Analogie entscheidende partielle Isomorphie bleibt die Selbstbewegung. So verfügen die frühen Automaten bereits über Steuerungselemente wie etwa Stiftwalzen. Zehn Jahre bevor *L'Homme machine* publiziert wird, stellt der französische Ingenieur Jacques de Vaucanson seinen *Le Mécanisme du Flûteur Automate* der Pariser *Académie Royale des Sciences* vor. Vaucanson, der für so manch anderes hätte berühmt werden müssen – so erfand er etwa die Steuerung von Webstühlen mithilfe von Lochkarten – ist heute ausschließlich wegen seiner drei Automatenfiguren bekannt. Diese sind der genannte Flötenspieler, ein Trommler und die berühmte mechanische Ente, die sogar Nahrung verdauen und wieder ausscheiden kann. Und es ist kein Zufall, dass sich La Mettrie neben der Uhr, als dem Symbol für Selbstbewegung schlechthin, an Automaten abarbeitet, die tierisch oder menschenähnlich aussehen und dieselben Dinge verrichten. Denn obwohl die Analogie mit einer Uhr auf der gleichen partiellen Isomorphie gründet wie die mit figürlichen Automaten, erzeugt letztere natürlich viel stärkere Evidenzeffekte, weil sie mit visuellen Ähnlichkeiten operiert.

Zu La Mettries Zeit sind die figürlichen Automaten eine absolute Attraktion. Voltaire schreibt im Mai 1743 an den Comte d'Argental: »[O]hne [...] die Ente von Vaucanson hätten wir nichts, was noch an die Glorie Frankreichs erinnert.«⁸² Die tier- und menschenähnlichen Automaten beflügeln die Phantasie der Menschen und auch wenn die anfängliche Euphorie gegenüber der Technik kein halbes Jahrhundert später, in der Epoche der Romantik, in ihr Gegenteil kippt, werden die Ingenieure vorerst in die Nähe zur Schöpfungs-idee gerückt. So zieht Voltaire eine Parallele zwischen Vaucanson und der mythologischen Figur des Titanen Prometheus: »Der kühne Vaucanson, Gegner von Prometheus, schien, die Natur nachahmend, das Feuer des Himmels

82 Theodor Besterman. *Correspondance de Voltaire*, Vol. II Lettre 2323, S. 105.

zu nehmen, um die Körper zu beleben.«⁸³ Auch La Mettrie bezieht sich wiederholt auf den Automatenbauer, eben auch als prometheische Figur.

[W]enn Vaucanson grössere Kunst anwenden musste, seinen Flötenspieler zu machen als für seine Ente, so hätte er noch bei Weitem bedeutendere Kunst zeigen müssen, um ein sprechendes Gebilde hervorzurufen, was – besonders unter den Händen eines modernen Prometheus – nicht mehr als unmöglich erachtet werden kann.⁸⁴

Während die Analogie von Mensch und Maschine bei La Mettries Vorgängern vergleichsweise unschuldig daherkommt, weil über weite Strecken noch versucht wird, sie mit dem herrschenden normativen Wertesystem in Einklang zu bringen, generiert sie in *L'Homme machine* einen normativen Impact. Der Medienwissenschaftler Jochen Venus spricht in diesem Zusammenhang von einem »Diskursbruch«⁸⁵, den La Mettrie begeht und dass die Mensch-Maschine-Analogie als »antiklerikales Emanzipationsversprechen [figuriert].«⁸⁶

L'Homme machine ist polemisch im Stil, zudem ist das heuristische Potenzial, das die Analogie zu Beginn noch gehabt haben mag, mittlerweile vollständig erschöpft. Deswegen gilt es im Folgenden zu klären, ob die Analogie bei La Mettrie einfach nur ein rhetorisches Mittel ist oder ob sie darüber hinaus noch weitere Funktionen erfüllt.

83 André Soriano [1985]. *Mechanische Spielfiguren aus vergangenen Zeiten*. Monaco 1985, S. 40.

84 La Mettrie 1747, S. 141f.

85 Jochen Venus [2015]. *Vitale Maschinen und programmierte Androiden. Zum Automatendiskurs des 18. Jahrhunderts*. In: Annette Keck, Nicolas Pethes (Hg.). *Mediale Anatomien*. Bielefeld 2015, S. 253-266, hier: S. 253.

86 Ebd.